

gemeinsam unterwegs

Eine Powerfrau

Wie eine Powerfrau von heute zu sein hat, das wird uns von Illustrierten und Hochglanz-Magazinen regelmässig aufgezeigt. Vielfach handelt es sich dabei um Karrierefrauen, Showstars, Spitzensportlerinnen usw. Viele moderne Frauen und Männer werden daher mit einer frommen Heiligen des letzten Jahrhunderts und ohne Schlagzeilen wenig anzufangen wissen. Auf dem Petersplatz in Rom hat der Papst Mitte Oktober 2008 die Ordensfrau und Missionarin Mutter Maria Bernarda Bütler als erste Schweizerin heiliggesprochen. An der Zeremonie in Rom nahmen Tausende von Gläubigen und als Fangemeinde vorab aus der Schweiz und Südamerika teil. Schwester Maria Bernarda ist als junge Frau zuerst ins Kloster gegangen und hat dann, mit dem vollen Risiko eines Neuanfanges, die Schweiz verlassen. Diesen Schritt hat sie

nicht etwa getan, um sich auf dem Weg in die Teppichetagen der Welt zu machen und um den eigenen Wohlstand zu mehren. Maria Bernarda ging nach Lateinamerika, um dort den Armen und Gebeutelten zu helfen. Sie setzte sich als Krankenpflegerin und Lehrerin ein. In Kolumbien wurde sie hart geprüft und arbeitete oft uneigennützig bis zum Umfallen. Sie gründete dort die Gemeinschaft der Missionsschwestern von Maria Hilf. 1924 starb sie mit 76 Jahren in Südamerika. Heute besteht diese Gemeinschaft aus nahezu tausend Schwestern, die am Beispiel ihrer Gründerin unter extremen Bedingungen arbeiten müssen. Sie hatte ihr ganzes Leben der Nächsten- und Christenliebe gewidmet. Die aus dem aargauischen Auw stammende Frau ist die erste Schweizer Heilige seit Niklaus von Flüe,

dem vor nunmehr 61 Jahren die gleiche Ehrung zuteil wurde. Ihr Gedenktag soll der 19. Juni sein. Solche Powerfrauen gab es immer wieder und auch heute noch. Aber nur einige haben das Glück, dass man über sie berichtet. // Alois Herzog



Robert Dobmann – Abschiedsfeier

Mit einem festlichen Gottesdienst wurde Robert Dobmann am Samstag, 23. August 2008 in der Pfarrkirche und im Casino Schönenwerd für seinen langjähriger Einsatz verdankt und verabschiedet.

Hermann Spielmann, Däniken, sagte an der Abschiedsfeier: «Wenn ich heute hier spreche, tue ich dies in drei verschiedenen Funktionen. Als Kirchgemeindepräsident von Gretzenbach-Däniken, als Obmann der Bruderschaft St. Leodegar und als Bergkamerad. 1977 wurden wir beide in die Sektion Olten des schweizerischen Alpenclubs SAC aufgenommen und so zu Bergkameraden. Es gibt kaum eine andere Tätigkeiten, bei der man einander so gut kennen lernt wie auf Bergtouren. Hier ist man als Seilgefährte auf Gedeih und Verderben auf den anderen angewiesen.

In der Bruderschaft St. Leodegar haben wir den Eindruck, dass dir die Mitgliedschaft viel bedeutet. Umgekehrt schätzen die rund hundert Mitbrüder Robert als Mensch und Priester sehr.

Als Kirchgemeindepräsident möchte ich Dir rückblickend für den grossen Einsatz während den vielen Jahren

in unseren Pfarreien herzlich danken. Du warst für die Katholiken von Gretzenbach und Däniken ein ganz wichtiger Teil der Kirche. Du hast mit uns Eucharistie gefeiert und das Wort Gottes verkündet. Dein grosses Herz für die Mitmenschen war prägend. Nächstenliebe war für Dich nicht Gebot, sondern ein natürliches Bedürfnis. Das spürt jeder, der Dir begegnet. Man fühlt sich in deiner Gegenwart wohl. Du bist gesellig, oft auch lustig, nie belehrend oder überheblich. Du nimmst jeden so, wie er ist und nicht, wie du ihn gerne haben möchtest. Daher trifft man sich gern mit dir. Du warst ein grosser Chrapfner, ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberg des Herrn. Du hast keine Anstrengungen gescheut. Oftmals hatte man das Gefühl, dass du das Wort «nein» nicht kennst. Du hast dich nie geschont, auf nichts Rücksicht genommen, auch nicht auf die angeschlagene Gesundheit. Bis auf den heutigen Tag bist du ein interessanter und engagierter Gesprächspartner geblieben. Du betrachtetest mit kritischem Blick, was in unserer Gesellschaft – und ganz besonders in unserer Kirche – abgeht und sparst auch nicht mit Kommentaren und Kritiken. Diese

entspringt deiner grossen Liebe zu unserer Kirche und deiner Sorge um die Zukunft. Geniesse nun den Ruhestand. Du hast dein Werk vollbracht und bist nicht mehr verantwortlich, was in der Kirche nicht rund läuft. Für diesen Ruhestand wünschen wir dir im Namen der Kirchgemeinde nur das Beste. Bleibe gesund!»

Persönlich

Pfarrer Robert Dobmann wurde am 25. August 1942 in Menznau (LU) geboren. Als drittes von sechs Kindern der Familie wuchs er im Restaurant «Lamm» auf. Nach dem obligaten Schulbesuch mit Primarschule und Gymnasium machte er seine fünfjährige theologische Ausbildung am Priesterseminar in Luzern, Fribourg und Solothurn. Erste Gedanken, die Priesterlaufbahn einzuschlagen, machte er sich im Gymnasium. 1967 wurde er in Solothurn zum Priester geweiht. Seine erste Stelle als Vikar versah er während vier Jahren in der Pfarrei Reinach-Menziken (AG). Weitere vier Jahre war er Vikar in der Stadtluzerner Pfarrei St. Anton Matthof. Im November 1975 trat er, zusammen mit seiner Schwester Margrith, die Stelle in der römisch-katholischen Pfarrei Schönenwerd an. Ende August 2008 wurde Robert Dobmann mit 66 Jahren pensioniert. Mit seiner Schwester ist er weiterhin in Schönenwerd wohnhaft. Er beabsichtigt, als Priester im Seelsorgeverband der Pfarreien Schönenwerd, Gretzenbach, Däniken und Walterswil-Rothacker auszuhelfen. Für die kommenden Jahre als Pensionär wünschen wir ihm alles Gute.



Inhalt

| | |
|---|----|
| Eine Powerfrau | 1 |
| Robert Dobmann – Abschiedsfeier | 2 |
| «Gretzenbach teilt» | 5 |
| Vorbei aber nicht vergessen. Das Gretzenbacher Sommerlager. | 6 |
| Pfarreifest vom 29. Juni 2008 | 11 |
| Buchbesprechung: «Die Säulen der Erde», Ken Follett ... | 12 |
| Die Heiligen in unserer Kirche..... | 13 |
| Erntedankfest | 14 |
| Jakobsweg – Pilgeroute bewegt Massen | 15 |
| Agenda | 16 |

Impressum

Herausgeber

Römisch-katholischer Pfarreirat Gretzenbach
Evangelisch-reformierte Ortskirche Gretzenbach

Redaktion

Alois Herzog
Rainer Deutschmann

Zeichnungen/Fotos

Peter Zumstein
Daniel Fahrni
Fritz Liechti

Grafik

Corinne Schenker

Druck

Suter Druck, Oberentfelden

Erscheinungsweise

2 x pro Jahr

Auflage

1200 Exemplare

Verteiler

Alle Haushaltungen, Schriftenstand Kirche

Redaktionsschluss

28. Februar 2009

Dankesworte von Ernst Knorr

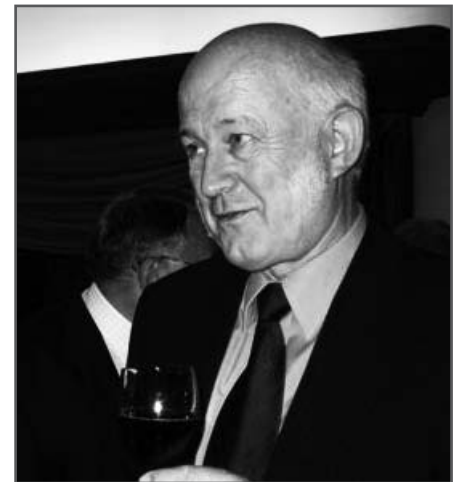
Ruth und ich dürfen dankbar auf 18 gute Jahre in Gretzenbach zurückschauen. Dass es gute Jahre wurden, dazu haben Röbi und Margrith Dobmann viel beigetragen. Unsere offene und wohlwollende Zusammenarbeit machte vieles möglich, was andernorts kaum vorstellbar war.

Ich wurde gebeten, ein paar Worte aus meiner Sicht über Röbi zu schreiben. Das tue ich gerne. Ich wähle für mein kurzes Portrait drei Farben und ich bin sicher, dass ihr das Bild mit Euren persönlichen Farbtupfern ergänzt.

1. Die mehr als 2000 Gesetzesbestimmungen des kath. Kirchenrechts schliessen mit der zusammenfassenden Bestimmung: «Über all diesen Gesetzen steht das Wohl der Menschen.» Dieser Grundsatz ist in Röbis Herz geschrieben und bestimmt seine Arbeit in der Kirche. Ja, die Kirche ist für die Menschen da, nicht die Menschen für die Kirche! Und so ist er immer da, um Menschen in Freud und Leid zu begleiten. Röbi kann sich aufregen und auch ausrufen, wenn er durch kirchliche Verordnungen diesen Grundsatz verletzt sieht. Einiges in meiner Arbeit in der Pfarrei von Gretzenbach war nicht gesetzeskonform. Wir sprachen miteinander darüber. Entscheidend war immer: Dient es dem Wohl der Menschen und der Pfarrei? Dass meine Frau Ruth sieben Jahre die Pfarrei Walterswil leitete, war nur durch die Initiative und Unterstützung durch Röbi möglich. Natürlich waren wir nicht immer gleicher Meinung. Aber wir konnten miteinander reden, einander respektieren und – Rückenschüsse gab es nie.

2. Röbi hat ein weites und auch fröhliches Herz für die Andern (Menschen

und Natur). Wir hörten einige Male seine Schwester verzweifelt ausrufen, wenn er wieder einmal für die Schwächeren Stellung nahm: «Ja, er hilft doch immer den andern!» Man muss nur Röbis Gesicht und seine Augen anschauen: Meistens strahlen und lächeln sie. Ein Vergleich soll dies veranschaulichen. Röbi und ich lieben die Gartenarbeit. Ich war immer am Planen



und Gestalten, am Ausreissen und Pflanzen. Einiges gelang mir, aber mit dem ganzen Garten kam ich nie an ein befriedigendes Ende. Bei Röbi ging es anders: Alles durfte wachsen - der wilde Ahornspross im Blumenbeet und die kleine Eiche, die vom Eichhörnchen gepflanzt wurde. Im Unkraut sah er das kleine, schöne Blümchen und auch das Heilkraut, das doch auch wachsen darf! Ja, das ist Röbi.

3. Röbi ist an der Geschichte interessiert und kennt sich da gut aus. Auch seine eigene Lebensgeschichte begleitet ihn sehr lebendig. «Und wenn das Herz voll ist, davon spricht der Mund» – sagt ein Sprichwort. Röbi ist ein guter Erzähler und Unterhalter. Nur bei Arbeitssitzungen brennt ihm da manchmal der Gaul durch. Aber jeder hat ja seine Gäule auf der Weide!

Jede oder jeder kann für sich an diesem Bild weitermalen.

// Ernst Knorr

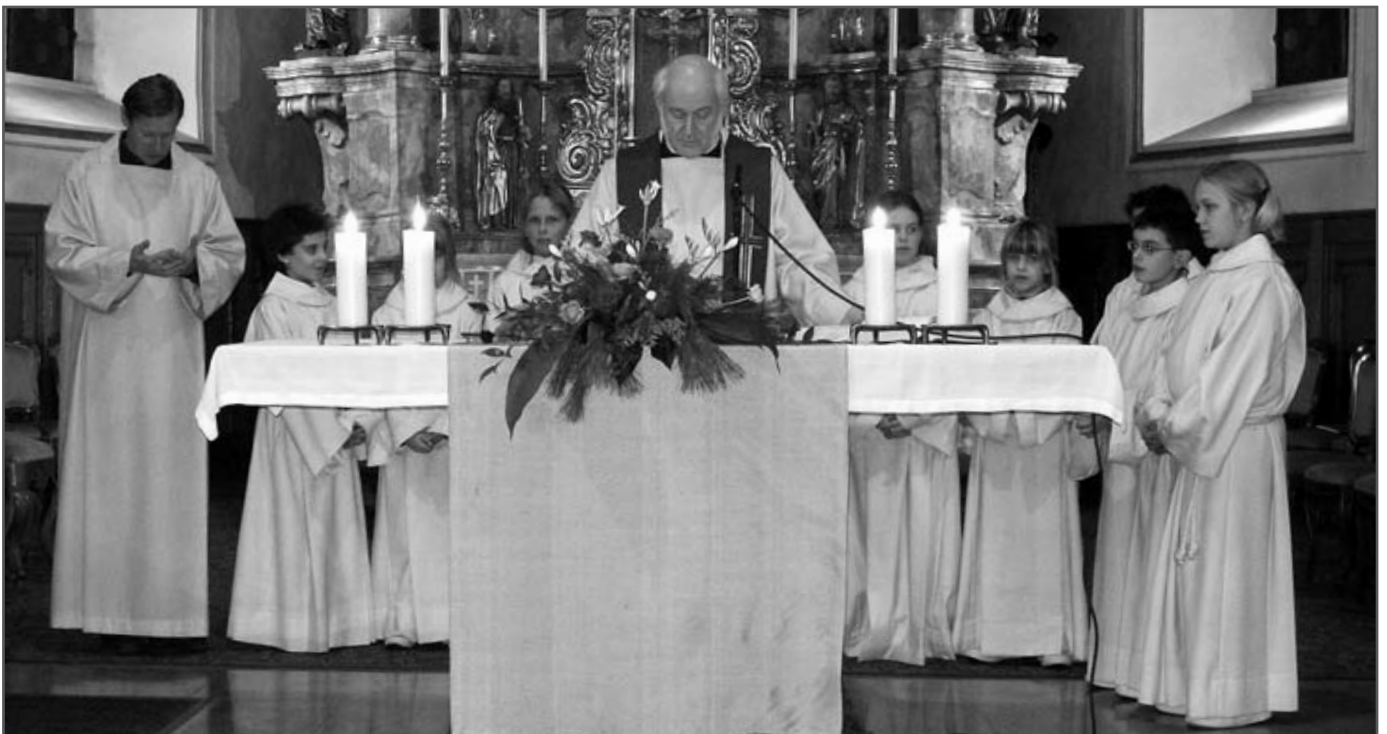
Interview

Gemeinsam unterwegs: Seit Ende August ist Robert Dobmann pensioniert. Wie sieht das Leben eines Priesters im Ruhestand aus? Dürfen wir in Gretzenbach weiterhin mit deinem Einsatz bei Messfeiern, Predigten usw. rechnen?

Robert Dobmann: Eigentlich nicht viel anders als das eines gewöhnlichen Pensionierten! Der grosse Mangel an Priestern gibt die Möglichkeit, uns noch vielfältig, freiwillig zu engagieren. So habe ich dem Bischof beim Rücktritt angeboten, in unserer Seelsorgeregion noch weiterhin Einsätze zu leisten, soweit das meine Gesundheit zulässt. So werde ich auch in Zukunft etwa wieder in Gretzenbach tätig sein.

Welches sind deine Freizeitbeschäftigungen, die Du nun vermehrt pflegen kannst? Wirst Du deine Memoiren veröffentlichen?

Ich hoffe, hin und wieder grössere oder kleinere Spaziergänge oder Wanderungen zu unternehmen. Es warten noch viele Bücher aufs «Gelesen werden»! Da gibt's noch eine Briefmarkensammlung, die alles andere als geordnet ist. – Memoiren? Gott behüte mich! Ich werde demnächst einen kurzen Lebenslauf schreiben, damit's der Dekan bei einer ev. Beerdigung leichter hat.



Während an Festtagen (Weihnachten, Ostern) und bei speziellen Gottesdiensten noch immer mit gefüllten Kirchen gerechnet werden kann, leerten sich diese in der übrigen Zeit immer mehr. Der Besuch der Sonntagsmesse scheint nicht mehr wichtig?

Natürlich ist der Besuch des Sonntags-Gottesdienstes immer noch wichtig. Es ist schade, dass er nicht immer mit Eucharistiefeiern gestaltet werden kann. «Eucharistie» heisst doch Dankfeier, und zu danken haben wir immer, wenn wir ehrlich sind. Früher kamen viele Leute wegen des Druckes von Seiten der Kirchenleitung; viele auch, weil sie ihre Mitmenschen sehen und treffen wollten.

Weihnachten, Ostern haben kirchlichen Ursprung. Nur dank diesen Festtagen gibt es verlängerte Wochenende oder Freitage. Vielen Menschen sind aber der Osterhase oder die Weihnachtsgeschenke wichtiger als der Kirchenbesuch. Was sollte die Kirche dagegen unternehmen?

Die grosse Kirchenleitung kann dagegen wenig unternehmen. Die Lebensgewohnheiten der Menschen haben sich gewaltig geändert. Aber jede Pfarreigemeinschaft sollte sorgfältig darauf achten, gute Gottesdienste anzubieten und existierende Bräuche zu pflegen. Das trägt bei zum Heimatgefühl der Menschen.

Geht es den Menschen heute zu gut, dass sie nicht mehr die Kirche besuchen? Zum Beichten geht kaum mehr jemand. Der Rosenkranz wird auch nicht mehr gebetet. Auch sonst haben kirchliche Angebote wie Maiandachten, Bussandachten usw. viel von ihrer früheren Anziehungskraft verloren. Gibt es dafür Alternativen?

Wir können schon im Ersten bzw. Alten Testament sehen: wenn es den Israeliten gut ging, ging die Bedeutung des Gottesdienstes zurück. Das ist gewiss auch heute ein Grund für weniger Kirchenbesuche. Dann ist das Angebot für das Verbringen der Freizeit riesig gewachsen, auch im religiösen Bereich. Denken wir nur ans Fernsehen! Wer würde heute den Menschen noch die Beichte abnehmen? Es gibt ja Alternativen: z.B. die Meditationsgottesdienste, Frauengottesdienste, kurze Gottesdienste vor der Fastensuppe, Waldgottesdienste usw.

Unsere Kirche leidet unter einem grossen Priestermangel. Dabei wäre es doch eine grossartige und vielseitige Aufgabe, eine Pfarrei zu führen. Was könnte diese Situation ändern?

Es stimmt, dass es eine grossartige Aufgabe ist, eine Pfarrei zu führen. Aber da müsste unsere Kirchenleitung endlich nötige Schritte tun, z.B. die Abschaffung des Pflichtzölibates, Weihe von Frauen in alle Ämter, auch Pfarreileitungen in Teams oder in Teilzeit usw.



Welchen Wunsch möchtest Du an die Gläubigen in Gretzenbach aussprechen?

Ich möchte allen wünschen, dass sie den frohen Glauben an den menschengewordenen Gott Jesus Christus bewahren, dass sie in diesem Glauben den Weg mutig weitergehen, den Weg der Partnerschaft und Zusammenarbeit mit den reformierten Glaubensbrüdern und -Schwestern, den Weg aber auch in die Gemeinschaft unserer Pfarreien. Ich hoffe fest, dass ich noch ein Stück dieses Weges gemeinsam mit allen gehen darf.

Wir danken Robert Dobmann herzlich für die Antworten.

// Alois Herzog (Fotos: Kurt Gisin, Hermann Spielmann)

«Gretzenbach teilt»

Die Spenden, welche «Gretzenbach teilt» während des Jahres erhält, werden eingesetzt für:

Integrative Kindersportkurse in Bulgarien (Ausland Projekt)

Der Förderverein «Variant 5» engagiert sich seit Jahren unter anderem im Bereich Jugend und Sport und verknüpft diese Zusammenarbeit mit dem Ziel, sozial Benachteiligte und ethnische Minderheiten in Bulgarien besser zu integrieren.

- Die Kosten für konkrete Vorhaben/ Kurse mit Kindern und Jugendlichen aus den Dörfern (Reisekosten, Verbrauchsmaterial, Spiele und Verpflegung).
- Die Kosten von Ausbildung und für den Aufbau von Ausbildungswerkzeugen (Workshops, Handbuch, Kartografie, Uebersetzungskosten, Druckkosten).

Schweizer-Tafel (Inland-Projekt)

Schweizer Tafel ist eine Organisation, welche von Lebensmittel-Grossverteilern, -Detailisten und Produzenten gespendete Lebensmittel einsammelt und sie an bedürftige Menschen und Institutionen verteilt. Es handelt sich meist um überschüssige, aber einwandfreie Nahrungsmittel, die nicht mehr verkauft werden dürfen, die aber noch innerhalb der Verbrauchsdaten liegen.

// Rita Steiner

Vorbei aber nicht vergessen. Das Gretzenbacher Sommerlager.

Das Sommerlager in Gretzenbach ist eine Institution, die nicht mehr wegzudenken ist. Es lebt von vielen Helferinnen und Helfern – und natürlich auch von den beiden Pfarrherren im Dorf. Sie und vier weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer berichten.

Gedanken des katholischen Pfarrers zum Sommerlager

Ein altes Sprichwort heisst – «Lügen haben kurze Beine». Aber ist Lügen nicht menschlich?

Lebt nicht derjenige bequem vor sich hin, der andere und letztlich sich selbst betrügt und am Schluss, wenn die Lüge auffliegt, sagt: «Das alles habe ich gar nicht gewollt»? Welche eigenwillige Dynamik von der Lüge ausgeht, davon berichtet uns die biblische Geschichte von Jakob und Esau.

Die Geschichte

Sie erzählt von einer Nomadenfamilie, die vor 3000 Jahren im Nahen Osten lebte. Der Familienvorstand hiess Isaak, die Mutter Rebekka. Sie hatte zwei Söhne, der ganze Stolz der Familie. Natürlich würde der Ältere, Esau, den Besitz (Knechte und Tiere und Zelte)

und den Segen (allumfassendes Wohl, inklusive Kinderreichtum) erben. Alles würde ihm einfach zufallen.

Gottes Wege

Aber, liebe Leserinnen und Leser, denken Sie daran, Gottes Wege sind nicht einfach klar und deutlich. Sie sind keineswegs moralisch einwandfrei und sie haben ganz anders als so manche Predigt nicht einfach ein gutes Ende. Aber vermutlich sind die Geschichten biblischer Gestalten deshalb so realistisch und spannend, weil ihnen nichts Menschliches fremd ist: Es gibt Betrug, Intrige, Scheitern, Umkehr, Verrat und Lüge und so fort. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte von «Jakob dem Lügner». Sie findet sich im ersten Buch der hebräischen Bibel (Altes Testament), dem Buch Genesis.

Die Familie

Ja, die Mutter Rebekka stiftet den Sohn Jakob zur Lüge an. Der alte Vater wird getäuscht und damit verliert Esau sein Erstgeborenrecht (Besitz und Segen)! Alles eignet der greise Vater Jakob zu. Damit beginnt dessen Odysee. Weil Esau ihn mit dem Tode bedroht, muss

er fliehen. Er wird bei seinem Onkel 21 Jahre arbeiten und ebenfalls ausgebeutet und betrogen. Und als er danach heimkehrt, erst da wird sein Glück greifbar: Er besitzt eine grosse Herde von Tieren und sein ganzer Stolz sind die 12 Söhne seiner 2 Frauen. Erstaunlicherweise ist seine Mutter gestorben, der alte Vater jedoch lebt noch. Die Pointe der Geschichte: Jakob schliesst mit seinem Bruder Esau Frieden als ein Zeichen allumfassenden Glücks. An der Stelle der Versöhnung baut Jakob Gott ein Haus.

Gottes Weisheit

Was ist das für ein Gott, der mit den Menschen damals und heute durchs Leben geht.

Zum einen scheint ihm nichts Menschliches fremd, trotz böser Gedanken und Handlungen, Gott ist und bleibt gegenüber vieler biblischer Gestalten grosszügig. Jakob, dem Lügner, verspricht er eine zahlreiche Nachkommenschaft, viel Land und göttlichen Segen, der über sein Gesicht leuchten wird.

Er spricht zu ihm: Ich werde Dich behüten wo immer du hingehst und wo immer du bist. Was für ein Zuspruch!





Unser Denken

Oft frage ich mich, ob wir denn den Sinn dieser Geschichte wirklich verstanden haben? Haben wir verstanden, dass Gottes Wohlwollen nicht erarbeitet, nicht durch «frommes Tun» oder aufgrund schulischer Leistung, Berechnung und Planung oder eigener Anstrengungen oder derjenigen der Eltern machbar ist? Haben wir verstanden, dass der Segen Gottes – also allumfassendes Heil (und das ist mehr als Wellness, Besitz oder Erfolg) – ein grosses Stück weit Geschenk ist? Das mögen wir doch fast nicht annehmen.

Meist sind wir doch Macher. Wir machen, planen und gestalten mit viel Kraft den Beruf, die Ehe, die Familie, den Alltag, die Pension. Ob unser Machen aufgeht ist jedoch keineswegs sicher. Im Machen ist nämlich das Scheitern einprogrammiert.

Unsere Weisheit

Eigentlich haben wir nur eine Chance: Machs wie Gott, werde Mensch. Bleiben wir grosszügige und hoffnungsvoll handelnde und wirkende Menschen. Als Seelsorger appelliere ich nun dafür: *Liebe Eheleute* – ohne eure Teilhabe an Gottes Weisheit wird eure Beziehung zum Kampf und Krampf. Das gilt auch für Freundschaften und gegenüber euern Kindern.

Liebe Jugendliche – lasst euch nicht

täuschen, nicht alles ist planbar und einfach konsumierbar, schon gar nicht das Glück. Bewahrt euch die Freude am Kleinen, am Lebendigen, am Suchen und Aufspüren.

Liebe Seelsorger und in der Kirche aktive Menschen – Gottes Wirken ist nicht zahlenmässig messbar. Eure Aufgabe ist einfach und schwer zugleich. Zeigt, was ihr von Gottes Weisheit verstanden habt.

Liebe Menschen – denkt daran, was sind schon eure 60/70/80 Jahre. Vermutlich nur der Zeitraum, um Erfahrungen zu machen, offen zu bleiben für die «Fülle des Lebens» und für die Weisheit Gottes: Vielgestaltig, kreativ, erfrischend, mutig, lebenswert, humorvoll... Bleiben wir dran!

Um zur Herde zu gehören, muss man nur eines sein: ein Schaf. (Albert Einstein)

Ganz aktuell die Geschichte von «Jakob dem Lügner». Nicht ganz Kindgerecht gedeutet. // Hans Suck, Kath. Theologe.

Gedanken des reformierten Pfarrers zum Sommerlager

Von Jakob durften wir im Sommerlager 2008 neben unserem Waldhaus in Gretzenbach etwas hören. Von Jakob, dem Zwillingbruder von Esau, Sohn von Isaak und Rebekka, ein Schlitzohr, Muttersöhnchen, Hirte und Nesthocker. So charakterisiert ihn die Bibel.

Wir haben im SOLA von einer üblen Betrugsgeschichte gehört. Wie so oft zwischen Geschwistern ging es auch bei

Jakob und Esau ums Erbe. Jakob schlüpft in die Rolle Esaus und lüchelt dem blinden alten Vater den Segen ab, der eigentlich Esau zugestanden hätte.

Aber hat sich das gelohnt?

Esau schäumt vor Wut. Er ist der Stärkere, der Jäger, der die Freiheit liebt – und er schwört: «Dafür wirst du mir büßen. Das wirst du mit dem Leben bezahlen!» «Flieh nach Haran, Jakob,» rät Mutter Rebekka. 1000 km weit weg. «Und da bleib, bis vielleicht die Wut des Bruders verbraucht ist.» – Und so schleicht sich Jakob bei Nacht und Nebel davon, flieht vor der furchtbaren Rache des Bruders.

Zurück bleibt eine zerstörte Familie, eine Mutter mit gebrochenem Herzen, ein betrogener und enttäuschter Vater und ein vor Wut kochender Bruder. Und vor Jakob liegt – die ungewisse Zukunft eines Flüchtlings, der auf Gedeih und Verderb auf die Gnade fremder Menschen angewiesen ist.

Ich vermute, wir alle kennen das auch aus eigener Erfahrung oder vom Mitanschenmüssen: Beziehungen, die zerbrechen, Freundschaften, die enden, Konflikte mit Eltern und Geschwistern. Irgendein Ausrutscher, ein Fehltritt, irgendeine blöde Bemerkung. Ein Wort gibt das andere, der Streit eskaliert – und alles zerbricht – und plötzlich Funkstille. Man kann nicht mehr miteinander sprechen. Man geht sich aus dem Weg. Man

traut sich nicht mehr, einander in die Augen zu schauen. Jeder leidet. Aber keiner macht den ersten Schritt. Funkstille – manchmal jahrelang.

Solche Auseinandersetzungen kosten unendlich viel Kraft, saugen uns leer. Und mit unglaublicher Symbolkraft heißt es hier in der Bibel: Jakob sinkt todmüde zu Boden, «denn die Sonne war untergegangen.» Wer in so einen Familienkonflikt oder einen ähnlichen Konflikt in einer Gemeinde schon mal verwickelt war, versteht das auf Anhieb. Es ist, als ob die Sonne untergeht nach einem solchen Streit. Nach tiefen Verletzungen und Enttäuschungen, wo kein Weg mehr zueinander führt, wird es Nacht in der Seele, in den Herzen und Köpfen der Menschen.

Jakob sinkt todmüde zu Boden, schläft ein und fängt an zu träumen. Es wäre jetzt zu erwarten, dass den Sünder nun ein Alptraum nach dem andern verfolgt: Der Bruder, der ihm nachstellt, der Vater, der seinem Segen einen Fluch hinterher-schickt, die Mutter, die sich die Augen nach ihm ausweint. Aber weit gefehlt. «Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf der Erde, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben darauf und sprach: Ich bin der Herr!» Die Nacht der Schuld wird plötzlich licht und hell. Mitten hinein in Rache, Hass und Entzweiung leuchtet Gottes Angesicht hinein wie die Sonne. Nicht als Racheengel erscheint ihm Gott. Nicht Höllenfeuer lodern auf, sondern der Himmel öffnet sich über ihm!

Das ist doch eine wunderbare biblische Geschichte. Eigentlich hat Jakob alles verbockt. Alle sind stinksauer auf ihn. Aber einer sagt: Zweite Chance. Wir probieren es noch mal mit dir. Gott richtet

ihn auf und nicht hin, lässt Gnade vor Recht ergehen.

Ein wunderschönes Gottesbild wird uns hier angeboten: Gott kennt unsere Irrwege und Abwege, Ecken und Kanten – und wendet sich trotzdem nicht von uns ab.

Manchmal liegt man vielleicht am Abend wach und denkt über den vergangenen Tag nach. Man sieht, was man falsch gemacht hat. Man sieht Trümmer und Unfrieden. Und dann dieser Traum. Da kommt mitten auf der Flucht der Himmel zur



Erde. Da träumt einer von der Himmelsleiter, die Himmel und Erde miteinander verbindet. Da erlebt einer Gott als gnädigen Gott, der zerbrochene Herzen heilt, Vergebung ermöglicht, Frieden schafft und versöhnt.

Manchmal machen wir doch an seltsamen Orten Gotteserfahrungen. Vielleicht ausgerechnet dann, wenn wir auf der Flucht vor unserer Verantwortung müde geworden sind und vor den Scherbenhaufen unseres Lebens stehen. Da begegnet uns Gott mit seinem Zuspruch und seiner Verheißung:

«Ich bin mit dir auf deinem Weg und

behüte dich, wo du hinziehst, und bringe dich heim.»

Daheim sind wir bei Gott, in seiner Nähe. Für Jakob ist diese Erfahrung so wichtig, dass er sie nicht mehr vergessen möchte. Ein Stein als Grundstein für ein Heiligtum soll ihn für alle Zeiten daran erinnern: Hier steht der Himmel über dir offen, mitten in Schuld, Leid und Tränen, mitten in Fragen und Zweifeln, ja, auch im finsternen Tal von Krankheit und Todesschatten. Da fängt Gott an, Leben zu verändern: wandelt Leid in Freude und Schuld in Vergebung. Das ist doch auch der Sinn unserer Kirchen, dass sie uns an diesen offenen Himmel erinnern. Ja, dass sie mit ihren Türmen auf diesen offenen Himmel zeigen und ihre Glocken in uns den Wohlklang der Gnade ins Bewusstsein bringen.

So kann sich Jakob, und so können auch wir heute uns immer wieder neu auf den Weg machen, und uns gestärkt mit frischem Mut unseren Lebensaufgaben stellen.

// Pfr. Daniel Müller-Marti

Teilnehmer berichten

«D Cevi höuft em Lager met, si lueget, dases Äktschn gett...» so tönt's im Sola-song. Und so machten wir uns auch dieses Jahr auf, dieser Songzeile Rechnung zu tragen. Schneller, höher, weiter – so lautete in den letzten Jahren unsere Devise. Hatten wir uns in den ersten Lagern jeweils auf eine Seilbahn oder eine Kletterwand beschränkt, wurden wir zunehmend kühner, – Höhepunkt des Ganzen war unsere Arche Noah, mit nicht weniger als drei (!) Aussichtsplattformen, vor zwei Jahren. Dieses Mal, so wussten wir, mussten wir uns wieder etwas zügeln, ausserdem war unser Team früher auch schon mal grösser gewesen. Eine Idee musste also her. Wem genau der Gedanke gekommen war, eine grosse

Schaukel zwischen zwei Bäumen aufzuspannen, wissen wir nicht mehr, aber wir hatten den Arbeitsaufwand wohl ein wenig unterschätzt... So eine Schaukel schaukelt nämlich nicht von alleine. So zertritten und stiessen wir vier Tage lang an unserer Schaukel rum, schwitzten, verfluchten das schwere Ding und hatten doch einen Heidenspass! Auch den Kids schien es zu gefallen... Die langen Warteschlangen vor unserem Eingang sprachen eine recht deutliche Sprache. Die Übernachtung der 6. Klässler am Mittwoch kann man getrost eine Nacht und Nebel Aktion nennen. Doch als wir nach einem ausgiebigen Postenlauf im Dorf wieder alle vereint ums Lagerfeuer sasssen, kam Sommerstimmung auf. Bis lange nach Geisterstunde wurden Lieder gesungen und Geschichten und Witze erzählt. Man munkelt, einige Hartgesottene hätten die ganze Nacht kein Auge zugetan... Zumindest wir von der Cevi bezahlten am nächsten Morgen den Preis

in Form von bleiernen Lidern und Köpfen, die gefühlte zwei Tonnen schwer waren. Wenigstens verschaffte uns die Kaffeemaschine im Waldhaus ein wenig Linderung. Die Kids, die natürlich auch am Donnerstag noch schaukeln wollten, blieben von unserem Jammern aber unbeeindruckt. Oder wie es eine junge Dame (Alter 9, Name der Redaktion bekannt) ausdrückte: „Deut der etz schaffe... Schlofe cheut der de Zobe weder!“ Wir danken der Lagerleitung für die Unterstützung und freuen uns auf nächste SOLA. // Oliver Fuchs

Letztendlich üben wir das Zusammenleben!

Für die kleinsten Teilnehmer heisst es, ein paar Tage die Geborgenheit des Zuhauses zu verlassen. Sie brauchen oft viel Mut, um sich unter Dutzenden von anderen Kindern zurecht zu finden und zu behaupten. Die einen sind schon mutig und selbstbewusst, scheuen weder

Begegnungen noch Auseinandersetzungen. Andere sind schüchtern, vorsichtig, ängstlich oder kritisch all dem Neuen und Unbekannten gegenüber. Manchmal gibt es auch ein paar Tränchen. Ab und zu klopft ein Herz heftiger oder es ist etwas Angst in ein Gesicht geschrieben. Schön, dass es dann Hände gibt, an denen man sich halten darf! Toll, dass es junge und ältere Menschen gibt, die den Weg weisen und helfen!

Kinder, die das Sommerlager schon kennen und schätzen gelernt haben, blühen auf bei zahlreichen Angeboten an verschiedensten «Posten». Sie vertiefen sich in Bastelarbeiten, sie bewähren sich beim Hüttenbau, sie lernen zu diskutieren, kultiviert zu kämpfen und zu streiten, sich mitzuteilen, sich durchzusetzen und zurückzuhalten. Gut, dass auch jemand da ist, wenn Grenzen überschritten oder Regeln verletzt werden, wertvoll die aufmunternden Worte, wo der Mut manchmal fehlt.

Sechstklässlern und anderen Helfern als Postenchefs wird Verantwortung übertragen. Ohne sie würde kein Pfeilbogenschiessen stattfinden, es würden keine Kunstwerke in die Haare geflochten, keine Gesichter bemalt und es würden keine Kugeln aus schwindelerregender Höhe durch eine Riesenbahn rollen. Sie alle üben sich in «leitender Position». Sie reüssieren meist, scheitern selten... und wenn doch, werden sie getragen, von einem Team, das weiss, was zu tun ist, das ein gutes «Gschpöri» hat, um lenkend einzugreifen, das vermitteln kann, das die Fäden zieht und gleichwohl geschehen lässt.

Viele Mütter, die Hilfsleiterinnen, die Küchenmannschaft und beide Pfarrer vervollständigen die Gemeinschaft und





unterstützen, ein jeder auf seine Weise, das Sommerlager, damit es zu dem wird was es ist: Ein Zusammenwirken von vielen Menschen, mit ergänzenden Ideen, mit besonderen Fähigkeiten, mit eigenen Charakteren.

Es braucht jeden, um das Sommerlager zu einem Ganzen werden zu lassen und im Zusammenwirken dieser Vielfältigkeit entsteht ein lebendiges, farbiges Werk. Die Erlebnisse berühren uns und lassen uns erfahren. Die Gemeinschaft gibt Halt und bietet Leitplanken. *Es ist schön, dass es möglich ist!* // Esther Kilchherr

Ein Highlight

Das Sommerlager vom 4. bis 7. August 2008 mit dem Thema Jakob und Esau war das Highlight meiner diesjährigen Sommerferien. Ich war zum ersten Mal als Hilfsleiterin dabei. Jeden Tag liefen wir um 9.30 Uhr ins Waldhaus hinauf, um dort spannende Momente zu erleben. Wir lasen jeden Morgen einen Teil der Geschichte Jakob und Esau vor, manchmal durfte auch ich vorlesen. Dazu

konnten die Kinder ein Mandala malen, die Bildergeschichte ausmalen oder Rätsel lösen.

Mit den Workshops machten die Organisatoren, wie jedes Jahr, allen eine Freude, es hatte für jeden etwas dabei. Die Jungs bevorzugten das Hüttenbauen und Pfeilbogenschieszen, die Mädchen dagegen eher das «Haarbändeli» machen oder das Schminken. Ich zeigte den kleineren Kindern aus unserer Gruppe zuerst mal alle Workshops, danach machten auch die Kleinen das, wozu sie gerade Lust hatten. Ich selbst half auch manchmal bei den verschiedenen Posten aus, wenn es zuwenig Leiter an den Workshops hatte. Danach gingen alle zusammen zum Mittagessen beim Waldhaus. Den Kindern und allen anderen schmeckte es sehr!

Nach dem Essen half ich als Hilfsleiterin den Kindern bei den Bastelarbeiten.

Wir machten eine Wandtafel mit Schafsmotiv, die die Kinder selber anmalen und verzieren konnten. Wenn die Kids die vorgegebenen Arbeiten mit Hilfe der Leiter gemacht hatten, durften sie wieder an die Workshops.

Die Schaukel der Cevi-Gretzi war der Höhepunkt des Lagers. Die Kinder hatten soviel Spass daran, sodass es bei der Zeltstadt vorne manchmal wie im Europapark tönte. // Joëlle Fahrni

Etwas nervös war ich schon...

Bisher kannte ich das SOLA nur von den Erzählungen meiner begeisterten Kinder und durch meine einzelnen Lagerbesuche. Dieses Jahr war ich das erste Mal als Leiterin dabei!

Etwas nervös war ich schon, wusste ich doch nicht genau, was mich erwarten würde. Aber schon in den ersten Minuten verflohen meine Zweifel. Die Kinder kamen so gespannt und aufgeregt am

ersten Morgen zum Treffpunkt, und bald brach das Eis zwischen Leitern und Kindern. Schon der gemeinsame Aufstieg zum Waldhaus machte in der Gruppe Spass. Und das morgendliche Singen ums Feuer weckte in jedem eine unbeschreibliche Lagerstimmung.

Ich staunte, wie aufmerksam die Kinder täglich unserer SOLA-Geschichte von Jakob und Esau lauschten. Sie malten währenddessen voller Eifer im Singbuch oder am Mandala, das zur Geschichte passte. Während der grossen Bastelarbeit, eine lustige Schreibtäfel in Form eines Schafes, konzentrierten sich die Kinder sehr und waren voller Begeisterung dabei. Sie freuten sich aber auch total auf die Zeit, die sie an den verschiedenen Posten verbringen durften. Voller Stolz präsentierten sie uns ihre Specksteinarbeiten oder den tollen Haarschmuck!

Die wenigen Regeln im Lager wurden meistens ohne Diskussion eingehalten und es wurde viel gelacht. Einzelne Kinder hielten die Gruppe mit ihren Witzen immer bei guter Laune.

Jeden Mittag durften wir ein vorzügliches Mittagessen einnehmen, das uns für die zweite Tageshälfte stärkte. Die Nachmittage wurden jeweils mit einem abwechslungsreichen Programm gestaltet. Wie im Flug vergingen die Stunden und wir alle gingen zufrieden und glücklich nach Hause.

Das Begleiten der Kinder während diesem Lager hat mir sehr viel Freude bereitet und ich habe von diesen erlebnisreichen Tagen viele schöne Erinnerungen mitgenommen.

// Shirley-Ann Klaiber

Pfarrfest vom 29. Juni 2008

Da der Festtag der Kirchenpatrone Petrus und Paulus in diesem Jahr auf den Sonntag fiel, war dies für die Gretzenbacherinnen und Gretzenbacher ein besonderer Grund für die Feier des Patroziniums. Dieses begann mit einem Festgottesdienst in der Kirche zum Thema: «Miteinander vernetzt sein». Die Pfarreileitung mit Hans Suck, Ruth Liechti und Anita Zumstein waren zusammen mit dem Kirchenchor sowie dem Jugendchor Calypso für die Gestaltung verantwortlich.

In seiner Predigt rief Hans Suck auf: «Kommt lasst uns Netze knüpfen...»

Und was der Fischer am Netz arbeitet, das tun auch viele Menschen in dieser Pfarrei. Sie knüpfen ein Netz um es auszuwerfen, nicht in den See sondern in unserer Gemeinde. Hier findet das Leben von uns Menschen statt, vermutlich lebendiger als es aussieht. Hier gibt es die Freude, die Langeweile, den ganz normalen Alltag, gibt es Kinder, Alte, Erwerbstätige usw. Miteinander vor Ort vernetzt sein, eine Gemeinschaft bilden. Solange ein Netz aus Gruppierungen und Menschen besteht, solange bleibt Kirche Mittelpunkt. Mitte im Sinne eines «Ortes für den Menschen», hier kann sie Raum sein, der offen ist für Bedürfnisse der Menschen.

Anschliessend wurde unter den Linden das Mittagessen serviert. Der Braten mit Risotto schmeckte vorzüglich. Dazu gab es Getränke aller Art. Das Dessertbuffet bot eine grosse Auswahl. Auch die Kinder hatten ihr Unterhaltungsprogramm. Bei herrlichem Wetter und grosser Beteiligung darf von einer sehr gut gelungenen Veranstaltung gesprochen werden. Unsere Fotos zeigen die vielen Arbeitswilligen, die es für eine solche Organisation braucht und die gute Stimmung unter den Anwesenden.

// Alois Herzog



CALYPSO
J U G E N D C H O R

lädt herzlich zum Konzert ein:
Samstag, 29. November 2008, 18.00 Uhr
in der Kirche Gretzenbach,
inklusive CD-Verkauf!

querbeet
...durch unser Repertoire



Buchbesprechung: «Die Säulen der Erde» von Ken Follett

Das Buch «die Säulen der Erde» nimmt das Thema des Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen auf. Im Mittelalter herrscht neben der alltäglichen Not auch immer wieder Krieg und Unsicherheit. Als Mönch und schon bald als Vorsteher eines Klosters widmet Philip sein ganzes Leben der Kirche. Er möchte die Menschen für die Kirche gewinnen und erhält die Möglichkeit, eine Kirche zu erbauen. In Tom Builder findet er den idealen Baumeister, welcher sich intensiv mit der mittelalterlichen Baukunst auseinandersetzt und dessen Lebenswunsch es ist, eine grosse Kathedrale zu erbauen. Der böse Gegenspieler ist der Baron William Hamleigh, welcher durch den ehrgeizigen und egoistischen Bischof Waleran unterstützt wird.

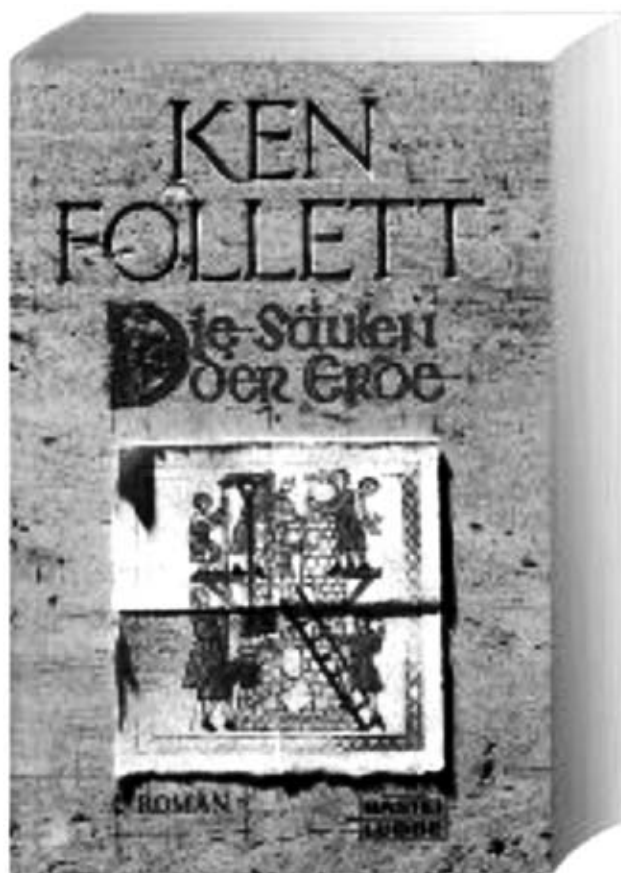
Nachdem die örtliche Kirche bei einem Brand fast vollständig zerstört wird, beschliesst Prior Philip mit Unterstützung des Baumeisters Tom, eine grosse Kathedrale zu erbauen. Um den Bau zu finanzieren erbittet Philip vom König eine Grafschaft, welche ebenfalls durch William beansprucht wird. Die Grafschaft wird dann zwischen den streitenden Parteien aufgeteilt. Philip gelingt es, dank geschickter Bewirtschaftung der Felder, durch intensive Schafzucht zu genügend Mitteln zu kommen. Der Bau der Kathedrale bewirkt zudem, dass der Ort Kingsbridge sich wirtschaftlich stark entwickelt und immer mehr Menschen anzieht. Dies erweckt den Neid von William, welcher wegen seines harten und brutalen Vorgehens gegenüber seiner Lehensleuten verhasst ist und dessen Einnahmen wegen der starken Konkurrenz von Kingsbridge rückläufig sind. Er überfällt am Markttag die Ortschaft Kingsbridge und versucht, die

finanzielle Grundlage des Kathedralenbaues zu zerstören. Unterdessen herrscht auf der Britischen Insel ein Kampf um die Königskrone. Dies führt zu einem rechtslosen Zustand, in welchem der Stärkere sich über den Schwächeren hinwegsetzt. Philip versucht sich mit gewaltlosen Mitteln zu behaupten. Sein Kloster kann den Menschen aber nur wenig Schutz gegen die Gewalttaten bieten. Die Kirche wird auch noch in den Machtkampf mit hineingezogen. Nach einem Friedensvertrag zwischen den verfeindeten Fürstenhäusern um die Königskrone bricht der Krieg schon bald erneut aus. Die Parteinahme der Kirche führt zur Ermordung des Erzbischofs von England durch William und seine Männer. Philip erkennt, dass der Erzbischof durch die Ermordung zum

Martyrer geworden ist und dass durch seinen Tod die Menschen für die Kirche in ungeahnter Masse mobilisiert werden können. Daraufhin anerkennt der neue König von England die Macht und die Stellung der Kirche im Staat. Mit gewaltlosen Mitteln hat Philip erreicht, dass die Menschen, die in der Kirche Schutz suchen, auch Schutz erhalten.

Das mit vielen geschichtlichen Details geschmückte Buch ist sehr spannend aufgebaut. Es illustriert, wie wehrlos der einzelne Mensch im Mittelalter den verschiedenen Mächten ausgesetzt war. Trotz Waffengewalt konnte sich am Schluss die Gemeinschaft der Kirche und der Bürger durchsetzen und die Rechtsstaatlichkeit einen entscheidenden Durchbruch erzielen.

// Dieter Lüthi



Die Heiligen in unserer Kirche

Mit der Rubrik «Die Heiligen in unserer Kirche» berichten wir über einen der Kirchenpatrone, den heiligen Paulus, dessen Statuen sich im Chor und auf dem Altar befinden.

Heiliger Paulus

Zuerst verfolgte er die Christen, dann gründete er überall christliche Gemeinden. Der Apostel und Märtyrer Paulus gilt als Wegbereiter des Christentums. Paulus hieß eigentlich Saulus. Er war Sohn vermöglicher jüdischer Eltern aus Tarsus in Kleinasien mit römischem Bürgerrecht, zudem beherrschte er die griechische Sprache. Saulus erlernte den Beruf seines Vaters als Zelteppichweber und folgte ihm auch in dessen Amt als Phariseer, eines jüdischen Theologen im Laienstand. Zu seiner weiteren theologischen Ausbildung ging er nach Jerusalem, zu einem hoch angesehenen jüdischen Lehrer. Saulus Glaubenseifer hatte zur Folge, dass er die aufkommende christliche Kirche verfolgte, die er für eine jüdische Sekte hielt und die vom Gesetz abwich. Seine Reise nach Damaskus sollte ebenfalls der Christenverfolgung dienen. Unterwegs aber geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: «Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?» Er antwortete: «Wer bist du, Herr?» Dieser sagte: «Ich bin Jesus, den du verfolgst.» Paulus erblindete daraufhin. In Damaskus angekommen, ließ er sich von den Christen taufen, woraufhin er sein Augenlicht zurückerlangte. Er wurde zu einem der aktivsten und einflussreichsten Verkünder Jesu Christi und der wichtigste Missionar der frühen Kirche. Als christ-



licher Apostel verwendete er seinen römischen Namen Paulus. In den folgenden Jahrzehnten unternahm Paulus verschiedene Missionsreisen und gründete zahlreiche Christengemeinden. Schliesslich wurde er in Cäsarea gefangen genommen und sollte dann nach Rom überstellt werden. Während dieser Fahrt erlitt das Schiff vor der Küste Maltas Schiffbruch. Er wurde gerettet und nach seiner Ankunft in Rom war er missionarisch tätig und schrieb weitere Briefe. Wegen seiner Missionsreisen unter die Heiden des Mittelmeerraums wird er auch der Völkerapostel genannt. Paulus schilderte die Leiden und Strapazen seiner Reisen. Immer wieder war er belastet durch Hunger, Durst, Verfolgung, Auspeitschung, Steinigung und Gefangenschaft. Den Broterwerb besorgte er teilweise durch sein Handwerk. Predigten und Briefwechsel mit den von ihm neu gegründeten Gemeinden aber waren sein Hauptwerk. Die Missionsreisen führten Paulus durch die ganze damals bekannte Welt, nach Syrien, Griechenland und Italien. Paulus starb der Überlieferung nach zwischen 64 und 67 n. Chr. Danach erlitt er als Märtyrer den Tod in der Nähe von Rom. Als römischer Bürger soll er nicht gekreuzigt,

sondern vor den Toren Roms durch das Schwert geköpft worden sein. Der Heilige wird daher auch oftmals mit einem Schwert dargestellt. Die Basilika «Sankt Paul vor den Mauern» gilt als seine Begräbnisstätte. Nach alter Überlieferung starben Paulus und Petrus am gleichen Tag (wenn auch möglicherweise nicht im selben Jahr) den Märtyrertod. Petrus und Paulus, die Apostelfürsten sind Symbolfiguren für die ganze Kirche: Petrus erinnert uns an die Einheit der Kirche, Paulus steht dafür, dass die Kirche eine Mission hat.

Heiliger Petrus, ursprünglich Fischer aus Kapernaun, wurde mit seinem Bruder Andreas Apostel und Jünger Jesu. Dieser bezeichnete ihn als «Fels der Kirche». Er hat nach der Überlieferung in Rom, 64 nach Christus, unter Nero den Märtyrertod erlitten. Die katholische Kirche sieht in Petrus den ersten Bischof von Rom oder ersten Papst und Stellvertreter Christi auf Erden,

Papst Benedikt XVI. hat 2007 ein Paulusjahr für die Weltkirche ausgerufen. Das Paulusjahr soll vom 29. Juni 2008 während eines Jahres dauern. Paulus ist Patron vieler Kirchen, katholische Presse, Theologen, Seelsorger, gegen Ohrenkrankheiten, Krämpfe, Angst. Der Gedenktag ist der 29. Juni, gemeinsam mit dem Apostel Petrus. Gründe für das gemeinsame Fest sind einerseits die Lebensgeschichten der beiden, die eng miteinander verbunden sind, andererseits das Datum der Übertragung der Gebeine, die am 29. Juni 258 in Rom stattfand.

Erntedankfest

Der ökumenische Erntedankgottesdienst vom Sonntag, 14. September 2008 wurde von Pfarrer Daniel Müller und Senioren beider Konfessionen mitgestaltet. Es sollte ein besonderer Erntedank sein. Nicht der übliche Dank im Herbst für eine gute Ernte von Obst, Gemüse und Getreide, sondern ein «innerer» Dank für das bisherige Leben, das Erreichte, verbunden mit der Hoffnung für die Zukunft. Nach der Pensionierung, also im «Herbst des Lebens» hielten Christian Tännler, Markus Friker und Alois Herzog dankbar Rück- und Ausblick auf ihr Leben und Wirken. Musikalisch wurden sie begleitet von der Musikgruppe Deutschmann/Hürzeler. Ruth König besorgte eine passende Dekoration im Chor vor dem Altar. Wegen der schlechten Witterung musste der anschliessende Apéro in den Römersaal verlegt werden.

«Man sieht die Blumen welken und die Blätter fallen, aber man sieht auch die Früchte reifen und neue Knospen keimen.» Dieses Zitat von J. W. von Goethe wurde als Motto über den Ausführungen erachtet. Kindheit, Jugend, Berufslehre, Familie und Karriere standen im Mittelpunkt der aufgezählten Lebensläufe unserer Senioren. Dankbar wurde auf ein erfülltes Arbeitsleben zurückgeblickt, welches auch Probleme mit sich brachte. Im Rückblick aber überwog bei allen das Positive. Eine gute Gesundheit ist nichts selbstverständliches, dafür muss man dankbar sein. Schwierigkeiten, Rückschläge und Niederlagen, die uns geprägt haben, gehören ebenfalls zum Leben. Daneben war zu hören, dass es überall, wo und wie man unterwegs ist einen guten Schutzengel braucht, dem man vertrauen kann und den man manchmal auch spürt. Darum

wird das Gebet und der regelmässige Gottesdienstbesuch als wichtig erachtet. Die Verrichtung von Öffentlichkeitsarbeit, die es mit unserem System braucht, war allen eine Selbstverständlichkeit. Es ist ein Privileg, sich vorzeitig pensionieren zu lassen. Nicht alle haben diese Möglichkeit. Der Tagesablauf ist nun nicht mehr so stur, sondern bringt mehr Freizeit für Arbeiten in Haushalt und Garten, für Ausflüge, Besuche usw. Dieser Lebensabschnitt ist der letzte Abschnitt im Leben und es gilt, ihn entsprechend sinnvoll anzugehen. Auch Neinsagen zu können ist angezeigt, um nicht die ganze Zeit verplant zu haben. Mit dem Wunsch, dass die noch verbleibende Zeit mit Gelassenheit angegangen werden kann, man aber nie gleichgültig werden darf gegenüber den Mitmenschen, denen es im Leben nicht so gut ging oder geht, endeten die jeweiligen Ausführungen. // Alois Herzog



Jakobsweg – Pilgerroute bewegt Massen

Drei Millionen Mal wurde bisher das Jakobsweg-Tagebuch von Hape Kerkeling bereits verkauft. Und jedes Jahr strömen Zehntausende Pilger nach Santiago de Compostela in Spanien – nicht nur der Religion wegen. Die deutschen TV-Stars Hape Kerkeling und Frank Elstner taten es, der Schriftsteller Paulo Coello, die Schauspielerin Shirley MacLaine, die amerikanische Präsidententochter Jenna Bush – und Jahr für Jahr tut es eine ständig wachsende Masse von Menschen ohne grosse Namen: über den «Camino de Santiago» zum Grab des heiligen Jakobus nach Santiago pilgern. «Mit den Füessen beten» wird das Langdistanz-Wandern auch genannt, das immer mehr Anhänger findet. Und ein Abnehmen des Trends ist nicht zu erkennen. Im Gegenteil: Wenn 2010 der Festtag des heiligen Jakobus, der 25. Juli, auf einen Sonntag fällt und somit ein heiliges Jahr gefeiert wird, werden mehr Menschen denn je über den Jakobsweg pilgern.



Mit unserem Jakobsweg-Vorschlag bleiben wir in der Schweiz. Am **Samstag, 16. Mai 2009** hoffen wir mit vielen Gretzenbacherinnen und Gretzenbachern eine Wegstrecke gemeinsam gehen zu können. Wandern Sie mit uns von Stans nach Sachseln/Flüeli-Ranft der Wirkungsstätte von Bruder Klaus.

// Alois Herzog

Römisch-katholische Pfarrei & Evangelisch-reformierte Ortskirche

2009/Wanderung auf dem Jakobsweg

Die Katholiken und Reformierten von Gretzenbach laden Sie auf ein Teilstück des Jakobswegs ein.

Am **Samstag, 16. Mai 2009** organisiert die ökumenische Arbeitsgruppe eine Wanderung von Stans nach Sachseln.

Reiseprogramm

- Bus, Zugfahrt Schönenwerd – Olten – Luzern nach Stans
- Wanderung auf einem Teilstück des Jakobswegs
- Dauer ca. 5 Stunden
- Mittagessen aus dem Rucksack oder unterwegs im Restaurant
- Besuch der Wirkungsstätten des Hl. Bruder Klaus
- Flüeli-Ranft und Sachseln
- Zvierihalt in Flüeli oder Sachseln
- Rückreise (Bahn) von Sachseln – Luzern – Schönenwerd (Bus)
- Sportliche Kleidung und gutes Schuhwerk nötig.
- Eingeladen sind Erwachsene, Familien, Kinder, Gruppen usw.
- Ausflug nur bei gutem Wetter. Detailprogramm folgt!

Agenda

| | | | |
|------------|--------------|-------|---|
| Sonntag | 30. November | 10.15 | Adventsgottesdienst mit Kirchenchor |
| Montag | 01. Dezember | | Beginn der Adventsfenster |
| Freitag | 05. Dezember | 18.00 | Chlousaussenden |
| Sonntag | 07. Dezember | 16.00 | Adventskonzert, Musikverein & Kirchenchor |
| Dienstag | 09. Dezember | 14.00 | Oek. Adventsfeier für Senioren im Römersaal |
| Mittwoch | 10. Dezember | 06.30 | Rorategottesdienst für Kinder |
| Samstag | 13. Dezember | 16.30 | Chinderfiir |
| Montag | 15. Dezember | 19.30 | Buss- und Versöhnungsfeier |
| Dienstag | 16. Dezember | 09.30 | Buss- und Versöhnungsfeier für Senioren |
| Donnerstag | 18. Dezember | 19.00 | Schülerkonzert, Kirche (Weihnachtssingen) |
| Samstag | 20. Dezember | 18.00 | Rorategottesdienst |
| Mittwoch | 24. Dezember | 17.00 | Oek. Weihnachtsfeier mit Krippenspiel |
| Mittwoch | 24. Dezember | 22.30 | Mitternachtsgottesdienst Gospel/Kirchenchor |
| Donnerstag | 25. Dezember | 10.15 | Weihnachtsgottesdienst |
| Mittwoch | 31. Dezember | 17.00 | Oek. Silvestergottesdienst |
| Sonntag | 11. Januar | 10.15 | Ökumenischer Einheitsgottesdienst |
| Samstag | 17. Januar | 18.00 | Gottesdienst, Ministranten Aufnahme & Verabschiedung |
| Donnerstag | 22. Januar | 08.30 | Frauengottesdienst mit Frühstück |
| Dienstag | 17. Februar | 13.30 | Oek. Senioren-Jassmeisterschaft im Römersaal |
| Sonntag | 01. März | 10.15 | Oek. Gottesdienst «Gretzenbach teilt» (Hr. Lettau über Rumänien) |
| Freitag | 06. März | 19.00 | Oek. Weltgebetstagsgottesdienst (mit Suppennacht) |
| Samstag | 07. März | | Tag der Achtsamkeit und des Schweigens |
| Montag | 09. März | 19.30 | Buss- und Versöhnungsfeier |
| Sonntag | 05. April | 10.15 | Palmsonntag (mit selbstgemachten Palmbäumen) |
| Dienstag | 07. April | 14.00 | Oek. Nachmittag der Senioren (Theater) |
| Freitag | 10. April | 10.15 | Karfreitagsgottesdienst; Familiengottesdienst |
| Freitag | 10. April | 15.00 | Däniken, ref. Karfreitagsgottesdienst mit Abendmahl |
| Freitag | 10. April | 15.00 | Karfreitagsliturgie (Kirchenchor Toggenburger Passion) |
| Samstag | 11. April | 21.30 | Osternachtsgottesdienst mit Eiertütsche |
| Sonntag | 12. April | 19.00 | Ref. Ostergottesdienst mit Abendmahl in der Kirche G'bach |
| Sonntag | 03. Mai | 10.15 | Weisser Sonntag/1.Kommunionfeier-Gottesdienst (Musikverein) |
| Dienstag | 05. Mai | 13.30 | Oek. Halbtagesausflug der Senioren |
| Samstag | 16. Mai | | Wanderung Jakobsweg |
| Mittwoch | 10. Juni | 20.30 | Oek. Weidgottesdienst |
| Sonntag | 14. Juni | 10.15 | Firmung mit Pfarrer Rudolf Rieder, Apéro |